

## Zusammenfassung des Vortrages

### **„Die Entstehung des Wildnisgebietes Dürrenstein-Lassingtal“, gehalten am 10. Sept. 2024 an der Universität für Weiterbildung Krems**

Liebe Ingrid, lieber Bernd, meine Damen und Herrn,

die Geschichte des Wildnis- und Welterbe-Gebietes Dürrenstein-Lassingtal beginnt damit, dass Baron Albert Rothschild ein großes Waldgebiet im Süden von Niederösterreich nahe der steirischen Grenze im Jahr 1875 gekauft hat. Ein wesentlicher Grund dafür war die Tatsache, dass er hauptsächlich am Erwerb eines großen Grundbesitzes, an der Jagd und an der Schönheit dieser Landschaft interessiert war. Er war damals nach heutigen Erkenntnissen der mit Abstand reichste Mann Europas.

In dieser Zeit wurde gerade in dem neu gekauften Gebiet in einem entlegenen Tal eine Waldbahn gebaut. Baron Rothschild besuchte dieses Gebiet und besichtigte dabei in einem Talkessel eine Fläche von ungefähr 500 ha, die noch nie genutzt worden war. Es waren Wälder, in der noch ein wirklicher Urwald vorhanden war, sehr hohe und starke Bäume in einem Mischwald aus Fichte Tanne und Buche. Das Gebiet war sehr entlegen und lag in einer großen Talmulde am Fuß des Berges Dürrenstein.

Baron Albert Rothschild war von der Schönheit dieses Waldes beeindruckt. Er verfügte, dass diese Waldfläche nicht genutzt werden solle. Während seiner Lebenszeit wurde dort kein einziger Baum gefällt und auch seine Nachkommen hielten sich an diesen seinen Wunsch, diese Waldfläche ungestört zu erhalten.

Der Teil wurde als „Urwald Rothwald“ bekannt und schon im 20. Jahrhundert immer wieder wissenschaftlich untersucht. Seine mächtigen zum Teil über 50 m hohen Bäume, viele am Boden liegende Baumleichen von großen Dimensionen sind bis heute eindrucksvoll. Der ganze Besitz wurde 1938 als jüdisches Eigentum in die damaligen Deutschen Reichsforste eingegliedert. Diese stellten 1942 die Urwaldflächen unter Naturschutz, eine Verordnung, die nach 1945 auch die Niederösterreichische Landesregierung übernahm. Die Familie Rothschild erhielt den Besitz 1948 wieder zurück.

Als ich 1972 die Leitung der Dienststelle der Österreichischen Bundesforste in Wieselburg übernahm, kam ich bald in Kontakt mit Karl Splechtna. Er wurde bald darauf Forstdirektor der Rothschild'schen Forstverwaltung Langau. Wir wurden Freunde und haben uns oftmals auch über die Probleme ausgetauscht, die dadurch entstanden, dass der Urwald Rothwald direkt an bewirtschaftete Wälder der Forstverwaltung Langau angrenzte. Wir stimmten überein, dass rund um den Urwald Pufferzonen entstehen sollten, also Zwischenzonen ohne forstliche Nutzung zwischen dem Urwald und dem angrenzenden Wirtschaftswald. Dazu war natürlich eine Entschädigung für die Forstverwaltung Rothschild notwendig. Wir suchten Unterstützung bei Forstleuten, die dafür Verständnis und Interesse hatten, speziell an der Universität für Bodenkultur in Wien. Es gelang vor allem, den damaligen Leiter des Institutes für Waldbau dafür zu gewinnen. Es war Professor Hannes Mayer, der sich immer wieder für diese geplanten Gebiete rund um den Urwald eingesetzt hat. Letztlich wurde es möglich, dass für diese

gewünschten Pufferzonen der Verzicht auf Nutzungen für den Forstbetrieb der Familie Rothschild auch finanziell abgegolten wurde. Professoren der Universität für Bodenkultur waren in dieser Zeit mit Studenten häufige Besucher bei Karl Splechna. Unterstützung fanden wir immer wieder bei Detailproblemen durch den Leiter der lokalen Forstinspektion Walter Köstner, vor allem, wenn es darum ging, ob in Teilen direkt angrenzend an den Urwald Windwürfe wegen der Borkenkäfergefahr aufgearbeitet werden sollen oder nicht.

Durch diese Erweiterungen entstand der Kernteil des späteren Wildnisgebietes Dürrenstein.

Dadurch grenzte aber auch das Gebiet rund um den Urwald Rothwald nun direkt an das Gebiet der Österreichischen Bundesforste, dessen Verwaltung mir oblag. Die angrenzenden Zonen in diesem Teil des Gebirgswaldes hatten mich immer schon fasziniert, weil sie alte Waldbestände enthielten, die noch eine sehr naturnahe Zusammensetzung hatten. Es gelang mir in diesen Jahren Forststraßenbau-Projekte in diesem Bereich hinauszuschieben in der Hoffnung, dass dieses schöne Gebiet am Ende des sogenannten Steinbachtals doch zu dem Naturschutzgebiet rund um den Urwald dazu kommen könnte. Dazu musste ich meine Vorgesetzten überzeugen, deren Interesse am Naturschutz zu dieser Zeit gering war. Durch meine Kenntnis der Verträge der Forstverwaltung Langau mit dem Land Niederösterreich und die darin enthaltenen Entschädigungen für die Erweiterungszonen rund um den Urwald Rothwald einerseits und den fehlenden wirtschaftlichen Ertrag der steilen Waldteile des Steinbachtals andererseits gelang es, die südlichen Teile des bundesforstlichen Steinbachtals in zwei Schritten an das 1997 entstehende Wildnisgebiet Dürrenstein anzugliedern.

Mit Karl Splechna stark verbunden hat mich auch die Behandlung der sogenannten Edelwies-Liegenbleibfläche. Es war seine „Schnaps-Idee“, wie er es anfänglich nannte, nach dem Sturm „Wiebke“ 1990 eine vom Sturm umgeworfene größere Waldfläche nahe dem Urwald Rothwald in einer der Erweiterungszonen nicht aufzuarbeiten, sondern die mächtigen Stämme von Tannen, Fichten und Rotbuchen in der Fläche liegen zu lassen, mit dem Ziel zu erforschen, wie sich so eine Fläche natürlich verjüngen würde. Wir sprachen darüber und stimmten überein, dass so ein Projekt hochinteressant wäre. Wir teilten uns die Aufgaben: Meine Aufgabe als damaliger Dozent für Waldbau an der Universität für Bodenkultur in Wien war es, die Mitarbeit verschiedener Institute der forstlichen Fakultät an diesem Projekt zu gewinnen. Karl Splechna bemühte sich um die forstrechtlichen Genehmigungen und um eine Entschädigung für die beträchtliche Menge an Holz, das nicht aufgearbeitet und genutzt werden sollte. Letztlich gelang es, die Idee umzusetzen. Im Lauf der Jahre wurde diese Fläche ein Ort zahlreicher Untersuchungen und Exkursionen. Es war faszinierend zu beobachten, wie sich die Fläche natürlich verjüngt hat.

Die Erweiterungsflächen im Steinbachtal brachten landschaftlich schöne Flächen auf der Südseite des Dürrensteins zum Wildnisgebiet, aber auch viele früher schwer zugängliche Teile mit nur relativ wenigen früheren forstlichen Eingriffen. Manche Flächen mit hohen Fichtenanteilen wurden während des Prozesses der Eingliederung und nach der Eingliederung durch Borkenkäfer-Befall zum Teil zum Absterben gebracht, andere durch Lawinenabgänge umgeworfen. Auf allen diesen Flächen wurden seit 1997 keine forstlichen Eingriffe mehr durchgeführt.

In den letzten Jahren gelang es, durch private Sponsoren eine Verdoppelung der Fläche des Wildnisgebietes auf rd. 7000 ha zu erreichen. Die neu hinzugekommenen Flächen liegen angrenzend an die Flächen in Niederösterreich in der Steiermark im Einzugsgebiet des Lassingbaches, eines Seitenflusses der Salza. Sie enthalten vor allem in den höheren Lagen schöne alte kaum gestörte Bestände von Rotbuche.

Ein immer wieder auftauchender Diskussionspunkt – vor allem mit Karl Splechtna – war die Frage, wie weit das Wildnisgebiet auch Besuchern geöffnet werden sollte. Da gingen die Meinungen oft weit auseinander. Der Urwald als Gebiet der Kategorie 1a nach den IUCN-Richtlinien war naturgemäß streng zu schützen. Die Rothschild'schen Gebiete waren sehr entlegen und für Wanderer schwer erreichbar. Aber die anderen Teile im Steinbachtal und im Lassingtal? Wir beide hatten nach unserer Pensionierung nur mehr wenig Einfluss, aber ich glaube, es wurden von der Verwaltung des Wildnisgebietes gute Kompromisse gefunden durch zahlreiche geführte Exkursionen, aber auch durch klare Abgrenzungen und durch Lenkungsmaßnahmen für Besucher auf markierten Steigen. Der Bau eines „Hauses der Wildnis“ in Lunz in den letzten Jahren hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Grundgedanken für die Gründung des Wildnisgebietes und die Anliegen des Naturschutzes weitere Verbreitung finden können.

Hans-Peter Lang